

SWR2 Musikstunde

Maurice Ravel

„Meine einzige Geliebte ist die Musik“ (2)

Mit Stephan Hoffmann

Sendung: 09. Januar 2018
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Musikstunde können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SWR2 Musikstunde mit Stephan Hoffmann

08. Januar – 12. Januar 2018

Maurice Ravel

„Meine einzige Geliebte ist die Musik“, Folge 2

Heute mit Stephan Hoffmann. Man nennt sie häufig in einem Atemzug, weil sie erstens beide Franzosen waren, weil sie zweitens fast gleich alt waren und weil sie drittens beide Repräsentanten des musikalischen Impressionismus sind: Claude Debussy und Maurice Ravel, dem die Musikstunden in dieser Woche gewidmet sind. Doch trotz gegenseitiger Wertschätzung: Es lief nicht immer alles glatt zwischen den beiden.

„Achtung, die Apachen“. Warum ein Zeitungsverkäufer diesen Satz durch die Pariser Nacht schrie, ist nicht ganz klar. Ein Angriff des gleichnamigen Indianerstammes war zu Anfang des 20. Jahrhunderts in der französischen Metropole kaum zu befürchten. Doch der Satz hatte Wirkung: Einer Gruppe junger Männer, die zufällig des Weges kam, gefiel der Schrei des Zeitungsverkäufers so gut, dass sie sich von Stund' an „Apachen“ nannten.

Die jungen Männer waren allesamt in der Kunstszene unterwegs, Maler waren dabei wie Paul Sordes, Dichter wie Tristan Klingsor, der eigentlich Léon Leclère hieß, vor allem aber Musiker wie Maurice Ravel, der schon bald das künstlerische Zentrum der Apachen bildete. Thematische Begrenzungen gab es keine. Léon-Paul Fargue, einer der Apachen, beschrieb die Atmosphäre so: „Ravel teilte unsere Vorlieben, unsere Schwächen, unsere Manie für chinesische Kunst, für Mallarmé, Verlaine, Rimbaud und Corbière, Cézanne und van Gogh, Rameau und Chopin, Whistler und Valéry, für die Russen und Debussy.“ Es muss hoch her gegangen sein bei den wöchentlichen Zusammenkünften, die in der Regel Samstag Abends stattfanden und die sich bis spät in die Nacht hinein zogen. Es ging so hoch her und so laut zu, dass die Anwohner protestierten und die Apachen ihre Treffen schließlich nach Auteuil verlegten, einem akustisch weniger gefährdeten Stadtteil – was im übrigen auch Rückschlüsse zulässt auf die offenbar entspannte Mietsituation im Paris jener Jahre. Versuchen Sie heute mal, eine Bleibe zu finden für etwa zehn bis zwölf Musik machende junge Männer. Weibliche Mitglieder hatten die Apachen nicht. Und wie es sich für eine solche Gruppe gehört, hatte sie nicht nur einen Namen, sondern auch

ein Erkennungszeichen. Weil bei den Apachen die russischen Komponisten der damaligen Gegenwart besonders hoch im Kurs standen, war ihr Erkennungszeichen der Beginn von Alexander Borodins zweiter Sinfonie.

Musik 1:

Alexander Borodin, Sinfonie Nr. 2 h-Moll (Anfang). Göteborg Symphonie-Orchester, Dir: Neeme Järvi.

DG 435 757-2. CD 2, Tr. 1, ab 1'52 ausblenden. Dauer: 1'52"

Der Beginn von Alexander Borodins zweiter Sinfonie mit dem Göteborg Sinfonie-Orchester unter Neeme Järvi.

Die Verbindung zwischen Ravel und zumindest einigen der Apachen muss ziemlich eng gewesen sein. Die fünfteilige Sammlung von Klavierstücken mit dem fast schon psychoanalytisch zu deutenden Titel „Miroirs“ - Spiegel – ist fünf Mitgliedern der Apachen gewidmet, darunter war auch der Pianist Ricardo Viñes, der 1906 die Klavierfassung der Miroirs wie so viele andere Klavierwerke Ravels uraufführte. „Die Miroirs 1905 bilden eine Sammlung von Klavierstücken, die in der Entwicklung meiner Harmonik eine recht beträchtliche Wandlung markieren, sodass selbst diejenigen Musiker aus der Fassung gebracht wurden, die bis dahin am meisten mit meiner Kompositionsweise vertraut waren“, schrieb Ravel selbst über die Miroirs. Das vierte der fünf Stücke heißt „Alborada del Gracioso“ - Morgenständchen des Narren – und wurde in der Orchesterfassung, die Ravel bald anfertigte, populärer als im klavieristischen Original.

Musik 2:

Maurice Ravel, Miroirs. „Alborada del Gracioso“. Boston Symphony Orchestra, Dir: Seiji Ozawa.

Archiv-Nr. M0015275. 01-004. Dauer: 7'33"

Seiji Ozawa und das Boston Symphony Orchestra waren das mit Maurice Ravels „Alborada del Gracioso“.

Die Apachen waren es auch, die zum ersten Mal Ravels zwischen 1903 und 1905 komponierte Sonatine für Klavier zu hören bekamen, natürlich in der Wiedergabe durch Ravel selbst. Das genaue Aufführungsdatum kennen wir zwar nicht, aber sehr wahrscheinlich lag es noch vor der öffentlichen Uraufführung, die fand erst im März 1906 statt.

Musik 3:

Maurice Ravel, Sonatine für Klavier. 1.+2. Satz. Maurice Ravel, Klavier.
Archiv-Nr. M0392081. Dauer: 6'10"

Der ersten beiden Sätze von Maurice Ravels Sonatine für Klavier, absolut authentisch, wenn auch in einer klangtechnisch sicher nicht optimalen Aufnahme gespielt von Maurice Ravel.

Ravel hatte, wie man heute sagen würde, einen Migrationshintergrund. Sein Vater Joseph Ravel war Schweizer und Ingenieur von Beruf; seine Mutter, die er geradezu abgöttisch liebte, kam aus dem Baskenland, das Ravel fast genauso sehr liebte wie seine Mutter, die folglich spanischer Nationalität war. Es genügt ein Blick ins Werkverzeichnis: Habanera, Rhapsodie Espagnole und die Oper L'Heure Espagnole: in etlichen von Ravels Werken schlägt sich diese Liebe zu Spanien auch musikalisch nieder. Ravel war auch durchaus nicht der einzige französische Komponist mit einer ausgeprägten Liebe zum südlichen Nachbarn, bei Georges Bizet war das ganz genauso. Ihm gelang nicht nur das kleine Kunststück, mit „Carmen“ als Franzose die spanische Nationaloper zu schreiben, sondern in dieser Oper auch eine Habanera – nein, nicht eine, sondern die Habanera – unterzubringen. Dass die Habanera ursprünglich aus Kuba stammt und deshalb nach Kubas Hauptstadt Havanna benannt ist, war Bizet wahrscheinlich genauso gleichgültig wie Ravel 20 Jahre später.

Musik 4:

Georges Bizet, Carmen. Habanera. Jennifer Larmore (Carmen), Chor und Orchester der Bayerischen Staatsoper, Dir: Giuseppe Sinopoli.
Teldec 0630-12672-2. CD 1, Tr.12. Dauer: 4'21"

Jennifer Larmore war die Carmen, Giuseppe Sinopoli begleitete den Opernhit zusammen mit Chor und Orchester der Bayerischen Staatsoper.

Während Bizets Habanera zwar nicht von Anfang an, aber sehr bald nach der Uraufführung ein großer Erfolg war, hatte Ravel mit seiner Habanera nicht so viel Glück. Das mag an den Umständen ihrer Aufführung gelegen haben, die im März 1898 in einem Konzert der Société Nationale de Musique stattfand. In dieser Gesellschaft waren vor allem musikalisch konservative Menschen versammelt, die mit Ravels Musik herzlich wenig anfangen konnten. Es dauerte zwar noch eine Weile, aber schließlich zog Ravel die Konsequenzen. „Die Gesellschaften,“ schrieb er an seinen Komponisten-Kollegen Charles Koechlin, „entrinnen nicht den Gesetzen der Entwicklung. Nur hat man die Freiheit, sich aus ihnen zurück zu ziehen. Das mache ich nun, indem ich mit derselben Post meine Demission als Mitglied der Gesellschaft absende... Ich werde eine neue Gesellschaft gründen, eine unabhängigere, zum mindesten in ihren Anfängen.“ Genau das tat Ravel auch und rief die Société Musicale Indépendante ins Leben, die unabhängige musikalische Gesellschaft. Immerhin war bei der Uraufführung der Habanera anno 1898 mindestens ein Hörer von diesem Stück derart beeindruckt, dass er Ravel um das Manuskript bat.

Musik 5:

Maurice Ravel, Habanera. Mona und Rica Bard, Klavier.

Archiv-Nr. M0491678. 01-006. Dauer: 2'25".

Das Klavierduo Mona und Rica Bard mit Maurice Ravels Habanera. Mag sein, dass Ihnen das Stück bekannt vorkommt, Ravel orchestrierte es später und machte es zum dritten Satz seiner Rhapsodie espagnole.

Dass er das Original für zwei Pianisten schrieb, hat sicher auch mit Ravels eigenen pianistischen Erfahrungen zu tun. Nachdem er sich mit Ricardo Viñes zu Beginn seines Studiums angefreundet hatte, müssen die beiden Berge von Vierhändig-Noten durchgeackert haben; Mozart spielte dabei eine herausragende Rolle. Einige Jahre später traf Ravel auf einer Abendgesellschaft mit dem musikliebenden und wohlhabenden Maler Jacques Emil Blanche zusammen, der gerade einen Partner

zum Vierhändigspielen suchte. Ravel war grundsätzlich einverstanden, allerdings machte er eine Bedingung, an der das Vorhaben schließlich scheiterte: es dürfe kein Beethoven, kein Wagner, kein Schumann, überhaupt keine romantische Musik und nach Möglichkeit ausschließlich Mozart aufs Notenpult. Alles Reden war vergeblich, nichts konnte Ravel von seiner radikalen Position abbringen.

Musik 6:

W. A. Mozart, Klaviersonate B-Dur KV 358. 3. Satz (Molto Presto). Yaara Tal, Andreas Groethuysen, Klavier.

SWR/SK 93868. Tr. 3. Dauer: 3'29"

Yaara Tal und Andreas Groethuysen waren das mit dem dritten Satz aus Mozarts vierhändiger Klaviersonate B-Dur Köchelverzeichnis 358.

Der Hörer der Uraufführung von Ravels Habanera, der hinterher um die Noten bat, hieß übrigens Claude Debussy. Und der wollte die Noten aus recht eigennützigem Gründen haben. 1903, fünf Jahre nach der Uraufführung der Habanera, schrieb Debussy seine „Estampes“, deren zweiter Satz „La soirée dans Grenade“ einige auffällige Ähnlichkeiten mit der Habanera aufweist – angefangen vom rhythmischen Grundmodell „dam, da dam dam; dam, da dam dam“. Ravel und Debussy stritten sich daraufhin darüber, wer beim anderen abgekupfert habe – obwohl nach Lage der Dinge der Sachverhalt eindeutig ist.

Musik 7:

Claude Debussy, La Soirée dans Grenade. Youri Egorov, Klavier.

EMI CDC 7 49411 2. CD 2, Tr. 14. Dauer: 4'53"

Youri Egorov spielte den zweiten Satz „La Soirée dans Grenade“ aus Claude Debussys „Estampes“.

Debussy und Ravel kamen sich noch mindestens ein weiteres Mal in die Quere, und dieser Fall hat parapsychologische Qualitäten: Beide entschlossen sich nämlich im Jahre 1913, jeweils drei Gedichte von Stéphane Mallarmé zu vertonen, obwohl beide wussten, dass Mallarmé solche Vertonungen nicht schätzte. Beide Zyklen wurden

nahezu gleichzeitig, noch dazu im selben Verlag, veröffentlicht. Die Titel der kleinen Dreier-Zyklen sind auch identisch: Trois Poèmes de Stéphane Mallarmé. Dass auch von den drei Gedichten, die sich Debussy und Ravel aussuchten, zwei identisch sind, grenzt ans übersinnliche. Das fand auch Debussy, der dieses eigenartige Zusammentreffen als „ein Phänomen von Autosuggestion, mitteilenswert der Medizinischen Akademie“ ansah. Ravel war mit seinen Liedern als erster fertig, und da Mallarmé schon 15 Jahre tot war, fragte er dessen Schwiegersohn Edmond Bonniot nach einer Erlaubnis für die Veröffentlichung der Lieder. Die erhielt er problemlos. Als Bonniot wenig später eine ganz ähnliche Anfrage noch einmal erhielt, verweigerte er die Genehmigung für die beiden doppelt komponierten Lieder – die Rechte seien schon an Ravel vergeben. Es ist Ravels Großzügigkeit zu verdanken, dass die Sache gütlich geregelt wurde; er bat Bonniot, auch Debussy die Genehmigung zu erteilen.

Hier die beiden Vertonungen des Mallarmé-Gedichts „Soupir“, zunächst die von Debussy, der ein Stimmungsbild einer „herbstlichen Träumerei“ zeichnet, wie Mallarmé dieses Gedicht charakterisiert hat.

Musik 8:

Claude Debussy, Soupir. Stella Doufexis, Mezzo-Sopran; Daniel Heide, Klavier.
Berlin Classics 0300524BC. Tr. 11. Dauer: 3'02“

Stella Doufexis sang Claude Debussys Vertonung des Mallarmé-Gedichts „Soupir“. Hier im direkten Vergleich Ravels Vertonung desselben Gedichts, die deutlich zweigeteilt ist: Die erste Strophe ist von flirrenden Klavier-Arabesken umrankt, die zweite von schwergewichtigen Akkorden.

Musik 9:

Maurice Ravel, Soupir. Raymonde Serverius, Sopran; Franz Zubal, Klavier.
Archiv-Nr. M0438133. 01-001. Dauer: 3'17“

In Ravels Vertonung von „Soupir“ hörten Sie die Sopranistin Raymonde Serverius, begleitet von Franz Zubal.

Mallarmé war nicht der einzige Dichter und Schriftsteller, der Vertonungen seiner Werke reserviert gegenüber stand, um es sehr vorsichtig auszudrücken. Aber der war ja schon tot und seine Rechtsnachfolger, in diesem Fall sein Schwiegersohn, hatten ein entspannteres Verhältnis zum Thema Musikalisierung. Beim Autor Jules Renard, dessen Tierdarstellungen Ravel unter dem Titel „Histoires Naturelles“ vertonen wollte, stieß Ravel auf vollkommenes Desinteresse. Ein guter Bekannter Ravels, Thadée Natanson, versuchte, Jules Renard von der Sinnhaftigkeit einer Vertonung zu überzeugen. Renard, der seine absolute Inkompetenz in musikalischen Fragen offen zugab, hielt diese Unterhaltung fest: „Thadée Natanson sagte mir: Ein Herr möchte einige Ihrer Histoires naturelles vertonen. Er gehört zur Avantgarde, auf die man zählen kann und für die Debussy bereits ein alter Hut ist. Was sagen Sie dazu? - Gar nichts. - Also berührt es Sie doch! - Überhaupt nicht. - Was soll ich ihm von Ihrer Seite ausrichten? - Was Sie wollen. Sagen Sie ihm Dankeschön. - Würden Sie sich nicht gerne seine Musik von ihm vorspielen lassen? - Oh nein, nein!“ Auch eine Intervention Ravels bei Jules Renard erbrachte kein positives Ergebnis, und die Uraufführung des Zyklus endete in einem Fiasko. Ein Kritiker bemerkte: „Ich bin der Meinung, dass es ihm [Ravel] gelungen ist, eine Musik zu finden, die sehr wohl zu den Texten seiner Wahl passt: sie ist ebenso preziös, ebenso mühselig, ebenso dürr, ebenso wenig musikalisch.“ Ein anderer Berichterstatter meinte, man müsse „erbarmungslos kämpfen“, um ähnliche Versuche einer „musikalischen Dekomposition“ zu verhindern. Hier also ein frühes Beispiel für musikalische Dekomposition.

Musik 10:

Maurice Ravel, Histoires naturelles. Le Cygne; Le Martin-Pêcheur. Cornelia Kallisch, Mezzo-Sopran; Siglind Bruhn, Klavier.

Archiv-Nr. M0031914. 01-001.03. Dauer: 3'00“

Cornelia Kallisch wurde von Siglind Bruhn begleitet beim Lied „Le Cygne“ - Der Schwan - aus Maurice Ravels „Histoires naturelles“.

Und das war für heute auch die Musikstunde mit Stephan Hoffmann, der Ihnen sehr fürs Zuhören dankt. Morgen geht es um den verzweifelten Versuch Ravels, trotz seiner unzureichenden Körpergröße und seiner schwachen Konstitution doch noch am ersten Weltkrieg teilzunehmen.